

Positives aus der Bildungspolitik...

Beitrag von „Meike.“ vom 22. Oktober 2016 20:48

Antimobbingstrategien bringen so lange nichts, so lange man das so-Sein des Anderen als verwerflich betrachten und ihn bloß tolerieren darf. Jugendliche haben das Abstraktionsvermögen nicht, um vom einen Erwachsenen zu hören, so-und-so geboren zu sein und zu leben sei eine Sünde - man dürfe aber nicht mobben und ausgrenzen.

Was ist denn Mobbing und Ausgrenzung? Einen Menschen und seine Formen des Liebens und des Lebens nicht als gleichwertig zu akzeptieren: dann kann und wird man ihn auch nicht gleichwertig behandeln, das geht einfach nicht, wenn man seiner Orientierung und Lebensweise keinen Respekt entgegenbringen kann, sondern sie gerade nur erträgt oder, wie hier auch schon erwähnt, sich "angewidert abwindet".

Sich angewidert abwenden, einen Menschen zu isolieren, auf ihn herabzuschauen sind ganz erhebliche Formen des Mobbing und der Diskriminierung, je nachdem ob von Gruppen oder einzelnen, systematisch oder punktuell, genau wie eine bloß duldende/tolerierende Haltung eine Herabsetzung ist.

Es ist überhaupt ein Treppenwitz zu glauben, man könnte institutionalisierte Homophobie, die sich schon in der Sprache so eingerichtet hat wie anderswo der Rassismus, durch generalisierte Antimobbingstrategien bekämpfen, ohne ganz explizit auf diese ganz spezielle Form der Diskriminierung einzugehen, sie explizit aufzuarbeiten, den Gerüchten Fakten entgegenzusetzen, konkret Akzeptanz zu erzeugen, Aufklärung zu betreiben und den schwulen/transsexuellen/... Jugendlichen, von denen ihr im Schnitt in jeder zweiten Klasse ein-zwei (oder mehr) habt, den Rücken zu stärken - und dazu braucht es mehr als nur eine duldende Haltung. Wie sollte das auch konkret aussehen? "Schwul leben ist zwar verwerflich und sündig, aber wir dürfen den (sündigen) Schwulen natürlich nicht respektlos gegenüberreten oder schwul als Synonym für sündig / schlecht / eklig verwenden" - im Ernst jetzt? Solche konträren Botschaften kriegt kein Jugendlicher zusammen, und zu Recht nicht, weil es nämlich Käse ist.

Um schwulen/trans- oder sonstwie sexuell Orientierten Ruhe vor Mobbing zu verschaffen, braucht es einen Arsch in der Hose und den Willen, jeden Menschen, den wir unterrichten, in seinem so-Sein zu **akzeptieren**. Da hilft alle Wortklauberei nix.

<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/2803599-p2.html>

Zitat

Dahinter steckt oft auch ein Missverständnis darüber, worüber wir reden, wenn wir über Homosexualität reden. Es geht nicht um Sexualität im Sinne irgendwelcher Praktiken,

nicht um Einblicke in das Intimleben eines Menschen. Es geht um einen elementaren Teil seiner Identität, um Aspekte seines Lebens, die bei Heterosexuellen völlig selbstverständlich Teil des öffentlichen Lebens sind.

Der Sozialpsychologe Ulrich Klocke hat auf „Zeit Online“ in diesen Tagen [in einem lesenswerten Beitrag](#) erklärt, woher Homophobie kommt und wie sie zu heilen wäre, und dabei erst einmal aufgezählt, wie penetrant Heterosexualität im Alltag zur Schau gestellt wird: „Paare, die händchenhaltend flanieren; Kolleginnen, die auf der Arbeit von ihrem Freund erzählen; Politiker, die auf Wahlplakaten mit Frau und Kindern posieren; Tanten, die ihren Neffen fragen, ob er schon eine Freundin hat.“ Geht es um Homosexualität, ist all das gleich eine Zumutung, ein öffentliches Zurschaustellen von eigentlich höchst Privatem, eine Diskussion über Sex, vor der zum Beispiel Kinder geschützt werden sollen.

Diejenigen, die Homosexualität „tolerieren“, fühlen sich genervt, wenn ein Prominenter öffentlich sagt, dass er schwul ist, obwohl er damit weniger über sein Privatleben sagt, als wenn er sich mit seiner Freundin auf dem roten Teppich zeigen würde. Klaus Wowereit musste sich von Guido Westerwelle vor dessen Coming-out noch öffentlich als eine Art Exhibitionist darstellen lassen, der sein „Schlafzimmer“ ausstellt. (...)

Dabei war das die paradoxe Hoffnung, die sich für Konservative mit der Toleranz gegenüber Homosexuellen verband: dass Schwule und Lesben, wenn sie nicht mehr verfolgt werden, wieder unsichtbar würden.

Diese Sichtbarkeit empfinden die toleranten Homo-Gegner als Belästigung und als Bedrohung; und die Versuche, Kindern und Jugendlichen sexuelle Vielfalt gleich als Selbstverständlichkeit zu vermitteln, als einen Angriff auf ihr gottgegebenes Recht, Homosexuelle und deren Liebe weiter als unnormale und defizitär abzuwerten. Sie fühlen sich in ihrer Toleranz verraten: So wie für die tolerierten religiösen Minderheiten vor zweihundert oder vierhundert Jahren die Pflicht galt, keine neuen Anhänger zu werben, sollten auch Lesben und Schwule ihren vermeintlichen „Lebensstil“ nicht als „erstrebenswert“ anpreisen dürfen – als ließe sich homosexueller Nachwuchs anwerben.

Alles anzeigen